

# Beilage zu Nr. 106 des Enzthälers.

Neuenbürg, Mittwoch den 9. Juli 1902.

## Ausland.

Die chinesische Regierung hat die auf Deutschland kommende fällige Quote der Kriegsschadung im Betrage von 5 000 000 *M.* richtig in Gold bezahlt. Die Meldungen, wonach sich China weigern sollte, seinen vertragsmäßigen Verpflichtungen wegen Zahlung der Kriegskostenentschädigung nachzukommen, sind also wohl unzutreffend.

Diejenigen deutschen Kriegsgefangenen, welche auf eigne Kosten heimzukehren wünschen, sind, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mitteilt, auf Anweisung der englischen Regierung an die zuständigen Kolonialbehörden den deutschen Konsuln in Kolombo, St. Helena, Hamilton (Vermudas) und Bombay zur Verfügung gestellt worden. Die deutschen Konsuln haben den Auftrag erhalten, diesen Gefangenen thunlichst behilflich zu sein. Nach den vorliegenden Nachrichten befinden sich in den Gefangenenlagern auf Ceylon 110, auf St. Helena 72, auf den Vermudas-Inseln 23 und in der Umgegend von Bombay, soweit bis jetzt ermittelt, etwa 40 Deutsche. Außerhalb dieser Konsular-Bezirke sind keine deutschen Gefangenen.

London, 5. Juli. Auswanderung eines Burenführers. Wie die Daily Chronicle aus Lourenzo Marques gemeldet wird, reist der frühere Staatssekretär der Transvaalrepublik, Reich, heute mit zwei Söhnen nach Holland ab, um dort mit seiner Familie zusammen zu treffen und sich später in der niederländischen Kolonie Sumatra niederzulassen.

Die böse amerikanische Konkurrenz. Die Unterhandlungen über die Errichtung einer großen Werft in der Nähe von Rom, welche die Herstellung von Kriegsschiffen und den Ausbau derselben in Italien selbst bezweckten, sind gescheitert, da amerikanischerseits weit billigere Bedingungen für die Lieferung von Kriegsschiffen, Panzerplatten usw. vorliegen. Selbst das Versprechen, den italienischen Werften von Terni die Lieferung von Panzerplatten für die italien. Kriegsschiffe zu übertragen, konnte der Marineminister nicht halten, weil wiederum Amerika seine Panzerplatten weit billiger zu liefern, sich erbot.

## Der Schwarzwald.

II.

Der 3. Abschnitt der Schrift ist den klimatischen Verhältnissen gewidmet. Es liegt in der Natur der Sache, daß in einem Gebiet von so großer räumlicher Ausdehnung und namentlich von so wechselnder Höhenlage die Temperaturverhältnisse in weiten Grenzen schwanken müssen. Hier möge es genügen, die auf einen 30-jährigen Durchschnitt sich gründenden (in Celsiusgraden ausgedrückten) Ziffern für Freudenstadt anzugeben. Es beträgt in Freudenstadt bei einer Meereshöhe von 733 Meter die mittlere Jahrestemperatur 6,7°, das Monatsmittel des Juli 15,8 und dasjenige des Januar — 1,6°. Vergleichungsweise beziffern sich in Stuttgart bei einer Meereshöhe von 254 Meter die mittlere Jahrestemperatur zu 9,8 und die Monatsmittel des Juli zu 19,3°, des Januar zu 0,8°. Betreffend sodann die Niederschlagsverhältnisse, so wirken zwei Faktoren, die beträchtliche Erhebung über die Meereshöhe und die den herrschenden Regenwinden annähernd entgegengesetzte Richtung des Gebirgszugs, zusammen, um den Schwarzwald zu einem der niederschlagsreichsten Gebiete in Deutschland zu stempeln, was für die Waldvegetation von großer Bedeutung ist und die ungünstige Beschaffenheit des Bodens im Bereich des Buntsandsteins bis zu einem gewissen Grade ausgleicht. Während der Durchschnitt der jährlichen Regenmenge für ganz Deutschland 0,66 Meter beträgt, fällt die mittlere jährliche Niederschlagsmenge des ganzen Grundstocks des Schwarzwalds, abgesehen von dem nordöstlichen Gebirgssteil, in den Rahmen

von 1,2—1,4 Meter, also so ziemlich dem doppelten Betrag des Durchschnitts für Deutschland entsprechend. Dieses große Gebiet schließt zwei kleinere in sich, in welchen die Ziffern noch höher ansteigen. Das eine umfaßt den Höhenzug Kniebis-Hornisgrunde mit einer Regenhöhe von 1,4—1,6 Meter, das andere den Feldbergstock nebst Umgebung mit einer solchen von 1,6—1,8 Meter, so hoch, wie in den höchsten Erhebungen der Alpen. Andererseits gehen die Ziffern im nordöstlichen Schwarzwald erheblich herab, so im Enzgebiet, soweit solches zum Schwarzwald gehört, auf 0,8—1 Meter und im Gebiet der mittleren und unteren Nagold auf 0,7—0,8 Meter.

Eingehend sind in der Schrift die Bewaldung und die Bestandesarten behandelt. Obgleich der Schwarzwald unstreitig den gut bewaldeten Mittelgebirgen beizuzählen ist, so können doch die an den Namen „Schwarzwald“ anknüpfenden in Laienkreisen vielfach verbreiteten Vorstellungen über den „unermesslichen Waldbreichtum“ vor der nüchternen statistischen Ziffer nicht bestehen. Für den badiischen Anteil des Schwarzwalds wird die Bewaldungsdichte zu 48% der gesamten Bodenoberfläche angegeben, für den württ. Schwarzwald die beträchtlich hohe Bewaldungsziffer von 64%. Die Ziffern für die einzelnen Oberamtsbezirke, bezw. für die noch in den Schwarzwald fallenden Teile von solchen sind folgende: für Neuenbürg 76%, Freudenstadt 71%, Calw 67%, Nagold 47%, Sulz und Oberndorf je 37%. Im württ. Schwarzwald steht die gesamte Waldfläche mit verschwindenden Ausnahmen im Hochwaldbetrieb. Auch rücksichtlich des Anteils der hauptsächlichsten Bestandesarten (Holzarten) an der gesamten Waldfläche sind die an den Namen „Schwarzwald“ anknüpfenden landläufigen Vorstellungen nach verschiedenen Richtungen einzuschränken. Im württ. Schwarzwald tritt uns die Wahrnehmung entgegen, daß das Vorherrschende des Nadelholzcharakters in erheblich stärkerem Maße ausgeprägt ist als im südlichen Gebirgsstock. Es entfallen nämlich auf das Nadelholz 95% auf das Laubholz aber nur 5%, der Waldfläche. Unter den Nadelholzern steht die Tanne voran, indem sie 40% der Waldfläche einnimmt; im Enzgebiet wird dieser Durchschnitt noch erheblich überschritten. Das Hauptgebiet der Tanne bilden die Enzreviere des Neuenbürger Forstes; sie bedeckt dort jetzt noch 54% der Waldfläche. Dieselbe Ziffer zeigt das obere Kinziggebiet. Es schließen sich an die auf der Hochebene östlich von Freudenstadt gelegenen Reviere (Freudenstadt selbst, Pfalzgrafenweiler usw.) in welchem die Tanne noch 45% der Waldfläche einnimmt. Im Murggebiet dagegen und ebenso im Nagoldgebiet geht der Anteil der Tanne je auf 30% herab. Die zweite Stelle nimmt die Fichte mit 32% der Waldfläche ein; am stärksten ist dieselbe im Murggebiet vertreten, wo sie 52% der Fläche einnimmt; dies erklärt sich aus der beträchtlichen Meereshöhe des größten Teils der Murgreviere des Forstes Freudenstadt, die sich an den Höhenzug Kniebis-Hornisgrunde anlehnen. Auch im Nagoldgebiet ist die Fichte mit der ansehnlichen Ziffer von 35%, im Enzgebiet aber nur mit 14% vertreten, wobei das Eingreifen der Forstkultur mit in Rechnung gezogen ist. Es reißt sich an die Fichte mit 23%. Das hauptsächlichste Gebiet derselben ist die Hochfläche zwischen Enz und Nagold, wo sie gegen 50% der Waldfläche einnimmt. In den Enzrevieren des Forstes Neuenbürg bedeckt die Fichte 24%, und in den Murgrevieren des Forstes Freudenstadt 17 Proz. der Fläche. Der Anteil des Laubholzes erhebt sich über den Durchschnitt von 5 Proz. im Enzgebiet (bis 8 Proz.), kommt dem Durchschnitt ziemlich gleich im Nagoldgebiet, geht aber bis auf 2 Proz. herab im Forstbezirk Freudenstadt, insbesondere im Murggebiet.

## Vermischtes.

Berlin, 4. Juli. Fast selbstverständlich ist es für den Berliner, daß jeder reist, wenn der Sommer mit den Ferien naht. Die Berliner Kinder vorab haben kaum ein Verständnis dafür, daß es überhaupt Menschen geben kann, die keine Sommerreise machen und derjenige, dessen Eltern nicht in der Lage dazu sind, rechnet mindestens mit einer Ferienkolonie, womit viele tausend Kinder unbemittelter Eltern bedacht werden. Wer aber gar keine Aussicht hat, sich eine Reise leisten zu können und wäre es auch nur bis Pantow oder Lichtenberg, der läßt wenigstens auf einige Wochen die Rollläden vor den Fenstern herunter, um den Schein des „Bereitseins“ zu erwecken. Der 4. Juli, als der Beginn der Schulferien, entführt die ersten Sommerfrischler in Sonderzügen nach der Schweiz und Tirol, wohin aber in der Regel nur größere Kinder mitgenommen werden. Wo solche noch in kleinerem Zustande vorhanden sind, wird die See bevorzugt und da setzt die Springslut ein, die sich vom Stettiner Bahnhof aus in vier bis fünf aufeinander folgenden Schnellzügen an die Ostseeküste ergießt. Seitdem seit zwei Jahren auch die auf der Insel Wollin gelegenen Seebäder mittels der Eisenbahn zu erreichen sind, hat die Benutzung der Dampfschiffe mehr und mehr nachgelassen, trotzdem die Fahrt über das Stettiner Haff von manchem bevorzugt wird. Swinemünde, Ahlbeck und Heringsdorf werden von den Berlinern mit Vorliebe aufgesucht. Die Mehrzahl erscheint ohne das Oberhaupt der Familie, das von den Geschäften in der Großstadt zurückgehalten wird und nur Sonntags sich den Seinen widmen kann, sodas auch er seinen Vorteil von der Sonntagsruhe hat. Eine kleine Welle im Sommerverkehr setzt dann noch mit dem 15. Juli ein, wo der Jurist in den Genuß der Gerichtsferien eintritt. Alsdann wird Berlin immer leerer, sodas man in W und NW kaum noch ein Haus gewahrt wird, wo nicht sämtliche Rollläden heruntergelassen sind. Unter dem Regiment der Sommerfrische leiden die kleinen Geschäftsleute am meisten und der Kaufmann an meiner Straßenecke, der mit Kolonialwaren handelt, rechnet sein Geschäftsjahr nur zu 9 Monaten, denn in der übrigen Zeit ist der größte Teil seiner Kundschaft verreist, aber das Steuerzahlen geht ruhig seinen Gang. Hoffentlich ist das Weiter den Sommerfrischlern und Ferienkolonisten einigermaßen hold.

Wien will wachsen. Die größere Einwohnerzahl Berlins macht ihm schon lange Schmerzen. Deshalb beschäftigt in diesen Tagen eine wichtige Angelegenheit den Wiener Gemeinderat: die Einverleibung von zwölf Gemeinden am linken Ufer des Donaustroms. Da alle Beteiligten einverstanden sind, dürfte die Einbeziehung der zwölf Donaugemeinden voraussichtlich binnen kurzer Zeit eine beschlossene Sache sein. Durch diese neuerliche Erweiterung der Stadt wird Wien einen Flächeninhalt von 332,13 Quadratkilometern umfassen und nach London, das mit seinen fünf Distrikten und Vororten 343 Quadratkilometer bedeckt, zur zweitgrößten Stadt Europas aufrücken. Das Gebiet von Wien umfaßt dann eine Fläche, die etwa ein Viertel von Hohenzollern bedeckt.

Aus Oesterreich, 5. Juli. In den Blättern stand dieser Tage zu lesen, daß vom 1. August d. J. ab der erste weibliche Stationschef in Oesterreich — eine Wienerin — in der Station Bilyan der Bozen-Meraner Bahn Dienst thun soll. Hierzu wird der „Nationalztg.“ von der Direktion der Achenseebahn geschrieben: „Der erste weibliche Stationschef in Oesterreich ist eine Tirolerin, die mit Genehmigung des k. k. Eisenbahnministeriums bereits seit 8. Mai d. J. in der Station Achensee der Achenseebahn in Tirol Dienst thut, jedoch ohne die rote Dienstmütze, dagegen mit der vorgeschriebenen roten Armbinde.“



Berlin. Einen unfreiwilligen Wig machte in einer Verhandlung gegen eine Bande jugendlicher Einbrecher einer der Angeklagten, dem von Amts wegen ein Referendar als Verteidiger beigeordnet war. Dieser hatte mit großem Eifer seinem Klienten eine milde Bestrafung „herauszuplaudieren“ gesucht. Als der Vorsitzende darauf den so warm Verteidigten zum Schlusse der Verhandlung fragte, ob er noch etwas hinzuzusetzen habe, erwiderte der Angeklagte mit großer Lebhaftigkeit: „Nein, ich habe an meinem Verteidiger nichts auszusetzen.“ Das allgemeine Gelächter, welches diesen Worten folgte, verlegte den Gerichtshof in jene Stimmung, die für eine mildere Beurteilung der Sachlage den Boden zu ebnet pflegt.

Dossenheim, A. Heidelberg, 5. Juli. Einem Landwirt wurden 3 schöne junge Kirschbäume auf Meterhöhe vom Boden abgesetzt. Die Wurzeln mit den Baumstümpfen grub der Geschädigte aus und befestigte dieselbe mittels Draht an einem am Wege stehenden Baumstamm. Um dem Missethäter ins Gewissen zu reden, befestigte er am Ort der That an einem Baumstamm ein Kästchen, in das ein Papierblatt eingehängt ist, auf dem folgender Zorneserguß steht: „Hier elender Schuft, stehen die fernstimmelte Bäume An denen Du Dich gerechthast! Aber die Gerechtigkeit Gottes wird sich einst auch an Dir Rechen, Gott Allein hat die Rache, das kann nur ein schlechter Mensch, Ein drunksüchtiger Mensch, Ein Mißgünstiger Mensch, Ein vom Teufel Eingenommener Mensch. Mensch denk an Deinen Tod, Du hast einen dreifachen Mord belangen. Der beschädigte Eichendimer.“

(Theobald Kerner's Dankrede.) In einem Bericht über die Weinsberger Feier von Theobald Kerner's 85. Geburtstag teilt das Stuttg. Neue Tagblatt die schöne Rede mit, die der Greis bei diesem Anlaß an seine Mitbürger gerichtet hat. Sie lautete: „Meine lieben Freunde! Da seid Ihr wieder! und ich kann Euch froh begrüßen! Dies Frühjahr mit seinen kalten Tagen und wechselnder Witterung war, wie für die Reben und Kirschbäume, auch für meinen Lebensbaum von schädlicher Wirkung. Ich habe Tage und Stunden in diesem Jahr schon gehabt, in denen ich mich bedenklich krank fühlte und zu mir sagte: „Alter! mit dir steht es ley und du wirst beinen 86 sten Geburtstag nicht erleben!“ Aber mein alter Grundsatz: „Nur nicht weich geben!“ brachte mich immer wieder in die Höhe und ich ließ das Sterben bleiben. Mit dem Sterben ist's überhaupt eine eigene Sache! Das Sterben ist nach meiner Ansicht nur eine läßliche Angelegenheit der Menschheit; es giebt kein Gesetz in der Natur, das den Menschen zum Sterben zwingt. Der Mensch, wenn er sich gesund verhält, seinem Leib hinlänglich zu essen und trinken giebt, nicht zu wenig, aber vor Allem nicht zu viel, keine dickmachende Miste in sich anlegt, kein böser Unfall eintritt, hat nicht nötig zu sterben und kann jedenfalls so gut alt werden wie Adam, Methusalem und Noah. Dieser Noah ist ein interessantes Beispiel. Er war ein intelligenter, fleißiger Zimmermann, hätte sonst nicht die Arche erbauen können, überwand glücklich die Gefahren der Sintflut, führte einen frommen, geregelten Haushalt, wurde dabei 600 Jahre alt und hätte leicht bis ins Unendliche fortleben können und lebte vielleicht heute noch, hätte ihn nicht eine Art Wasserscheu befallen, ein Ekel vor dem Wasser überhaupt, „dieweil darin eroffen sind Manich sündhaft Vieh und Menschenkind“, und er bat Gott, ihm ein anderweit Getränk zu geben. Gott in seiner Güte that ihm diesen Gefallen, holte ihm Reben aus dem Paradies, lehrte ihn geduldig, wie man dieselben pflanzt, pflegt, die Trauben leitet und den Wein in Fässern aufbewahrt. Gott war darum der erste Gründer einer Weinbauschule und Noah der erste Weinbauschüler. Der aus den Paradiesstrauben gekelterte Wein schmeckte dem Alten immer mehr, je älter er und der Wein wurde, und er trank dabei so oft und so viel, bis er endlich in einem tüchtigen Mäuschlein — nimmer den Saß beachtend: Man soll keinen neuen Wein in alten Schlauch ziehen — selig einschließ und nimmer erwachte. Liebe Freunde,

laßt Euch dieses Ende von Noah zum warnenden Beispiel sein und trinkt vom Wein bedächtig und spärlich. — Nur heute an meinem Geburtstag dürft Ihr ein paar Schöpplein über Durst trinken auf meine Gesundheit. Diesen Glückwunsch habe ich gar nötig. Vor einigen Wochen bin ich die Handstafel hinabgestürzt und lag unten auf dem Trottoir wie der lange Goliath, als ihm der heimtückische David einen Feldstein an den Kopf geschleudert hatte. Seitdem kann ich nimmermehr rüstig durch Weinsberg gehen, aber wenn der Leib auch schwächer geworden ist, mein Humor und meine Willenskraft ist ungebrochen, und indem ich Euch herzlichst für Euren heutigen schönen Gesang danke, rufe ich freudig und getrost: Auf fröhliches Wiedersehen, liebe Freunde, übers Jahr am 14. Juni 1903!“ Ganz Weinsberg war vor dem Hause versammelt und jubelte dem Redner zu.

(Probaturum est.) Wie man sämige Zahler einfüngt, dieses große Geheimnis hat der Inhaber einer großen Londoner Schneiderei herausgebracht. „Sie haben in meiner Rechnung einen Fehler gemacht,“ mit diesen Worten trat dieser Tage ein junger Mann in seinen Laden. „Das ist unmöglich,“ versicherte der Schneider sanft. Es ist aber so,“ antwortete der junge Mann heftig. „sehen Sie hier — 40 M. zuviel.“ Der Geschäftsinhaber verglich die Rechnung mit seinen Büchern. „Sie haben recht, mein Herr,“ gab er dann zu. „Ich will 40 M. abziehen und wie viel sagten Sie doch, daß Sie darauf bezahlen wollten?“ Der junge Mann wurde rot, hustete und holte endlich einen Hundertmarkschein hervor. „Das wirkt jedesmal,“ sagte der Schneider vertraulich zu einem, der dabei stand. „Nichts bringt einen Mann zu solcher Eile, als wenn man ihm zuviel auf die Rechnung setzt. Wenn ein Kunde mit den Zahlungen zurückbleibt und sich fernhält, schicke ich ihm eine zu hohe Rechnung. Er kommt mit der größten Eile, um den Fehler verbessern zu lassen und ein wenig Diplomatie thut das übrige. Das beste aber ist, daß es seine Gefühle durchaus nicht so verletzt, wie wenn man das Geld von ihm einziehen ließe.“

### Etwas vom Schuh.

Was könnte man vom Schuh, diesem eitrigen Spaziergänger, nicht alles erzählen — von seinen mannigfachen Formen, Rosetten, Knöpfen, Ketten und Bändern!

Da ist zuerst der knausige Pelzstiefel der Eskimodame, der gleichzeitig dem Baby einen wärmenden Aufenthalt bietet; in der That erscheint die Sitte der grönländischen Frauen, ihre Kinder einfach in den Stiefel zu stecken, so daß nur das Köpfchen oben heraus-schaut, außerordentlich originell.

Seitdem ebenso mächtig ist der russische Juchstiefel der Bäuerin, der die Kluderklösen des dortigen, fleidamen Nationalkostüms zusammenhält.

Die Sandalen sind griechischen Ursprungs. Die alten Römer, Ägypter und Perser führten sie nach und nach bei sich ein. Man bediente sich ihrer anfanglich nur, indem man einfache Bast- oder Leder-sohlen über dem Fuße mit ein paar Riemen verschürzte, und daraus hat sich wohl allmählich der Sandalenschuh in seiner heutigen Verfassung entwickelt.

Der hantene Turnschuh hat seine Existenz Altmeister Jahn zu verdanken und der Ballschuh stammt gar aus dem Morgenlande. Die jetzige Jahreszeit hat vor andern den Touristen- und Strandschuh voran deren Tragen ebenso hübsch wie bequem ist. Man hat sie in allen möglichen Facons aus Segeltuch, Leinen und Segeltuch gearbeitet, meist Halbschuhe, mit englischen Absätzen und vorn zum Schnüren oder Knöpfen zu tragen. Auf den Promenaden dagegen sehen wir dieselben den eleganten schwarzen Lackschuh, der besonders keinen Damenfüßen zur Freude gereicht und jede Toilette in eleganter Weise zu ergänzen geeignet ist.

Welche Leiden der Chinesin ihre Füße schon von Kindheit an bereiten, ist bekannt. Aber wunderbarer-weise wird in diesem Lande, in welchem so ungeheuer viel auf die Pierlichkeit der Füße ankommt, auf die spätere Bekleidung desselben unendlich wenig gegeben, und jener durch tausend Schmerzen und Unbequemlichkeiten künstlich klein gehaltene Fuß wird nur mit einer Unmenge seidener Bandagen bekängt, worüber alsdann ein breiter, platter, schwarzer Zeug- oder Seidenschuh, ohne Abklay gezogen wird. Darüber kommen noch leichte Pantoffel aus Waidstroh. Dieser Pantoffel aber bedienen sich die Damen nur auf ihren Spaziergängen, während sie im Hause auf einem Tablett neben dem jeweiligen Sitz ihrer Herrin zu stehen kommen.

Die Japaner bedienen sich gar des Papier-schuhes. Jene geschickten Menschen, die es so meisterhaft ver-fahren, aus Nichts etwas zu machen, haben es in aus-giebiger Weise zu hande gebracht, sich diesen Stoff bierfür zu machen. Dort sind schon ganze Anzüge aus Papier für 12 Sen — 1 Mark — zu haben und

Schuhe sind dementsprechend natürlich gleichfalls von staunenswerter Willigkeit. Allerdings auch nur eine kurze Zeit, aber für wenige Pfennige erhält man stets wieder neue, und kann daher wechseln, so oft man wünscht.

Der Saffianstiefel, der in Deutschland aus der Mode gelommen ist, wird in Rußland von der eleganten Welt immer noch gern getragen ebenso wie die Juchstiefeln, welche bei uns, schon ihres starken Geruches halber, keinen rechten Anspruch auf Salonfähigkeit machen können.

Der herbe, nageßensalagene Bergschuh, der bei jedem Aufstieg unbezahlbare Dienste leistet, verdient hier noch erwähnt zu werden. Dergleichen will ich noch des festen Reiter- und Kanonenstiefels gedenken, der im Laufe der Zeit so mannigfache Aenderungen durchmachen mußte. Er wurde nacheinander gepöht, geschnäbelt, auf breiten Rand gearbeitet; mit runden, eckigen und schalenförmigen Stulpen und starrenden Sporen am Haden getragen, ist und bleibt er der beste Freund jedes tapferen Kriegers und fröhlichen Waldmanns.

Und nun zum Pantoffel! Ihn zu vergessen wäre ja geradezu ein Verbrechen! Welch ein liebenswürdig, eleganter Herr ist nicht doch ein Pantoffel; wieviel mit Anmut und Schönheitsinn vermag er zu verraten und zu verbergen, wenn er sich — ein kleines Kunst-werk aus weichem Leder, Sammet oder sonst dergleichen im Boudoir einer jungen Schönheit — auf der Spitze eines entzückenden Füßchens schaukelt. Welch lange Geschichten vermagte er zu erzählen, der sich weich und warm um die Füße des Alters schmiegt. Hier wie dort ist er so unentbehrlich, schwingt er sein Scepter. Groß ist die Zahl seiner Helden und niemand mag heute sagen, ob er nicht morgen zu ihnen zählt, der noch in andern Sinne gar nicht über den Häuptern gestrenger Ehebetren waltet. Freilich besteht er die Nacht der Onomen im Märchen, sich gänzlich un-sichtbar zu machen und erst wenn er sich seines Triumphes voll bewußt wird, schwingt er sich sieghaft über dem Haupte des Unterjochten.

Folg. „zeitgemäße Frage“ wird jetzt als neuester „Wig“ verzapft: A.: Warum ist auf dem Land die Luft so rein und gut? — Antw.: „Weil in den Bauernhäusern die Fenster nicht aufgemacht werden.“ — B.: „So jetzt weiß ich auch, warum es in der „Stadt“ so — stinkt.“ (Ein Opfer.) „Ach, Fräulein Laura, wenn Sie wüßten, wie sehr ich Sie verehere! Ich wäre imstande, das größte Opfer für Sie zu bringen!“ — „Wirklich? Dann heiraten Sie doch, damit ich auch an die Reihe komme, — meine ältere Schwester!“

### Abstrichrätzel.

Fund — Kirche — Finanz — Ei — Aht — Mühe — Berg — Fallen — Auge Spengler — Pflaster.

Von jedem Wort ist die Hälfte der Buchstaben zu streichen, doch so, daß die andere Hälfte aus nebeneinanderstehenden Buchstaben besteht. Die sieben gebliebenen Gruppen müssen im Zusammenhang gelesen, einen Sinnspruch ergeben.

Auflösung des Kreuzrätsels in Nr. 104. Pole, Poien, Poje, Senje, Sela, Rajen.

### Mutmaßliches Wetter am 8. und 9. Juli.

(Nachdruck verboten.) Ein barometrisches Minimum von 755 mm liegt nunmehr in der Umgebung der Ledogasee; ein Maximum von ca. 768 mm über Süditalien einerseits und Ungarn andererseits. Vom höchsten Nordwesten her ist ein neuer Hochdruck gegen das nördliche Norwegen im Anzug, ein neuer Luftwirbel noch von seiner Seite her zu erwarten. Demgemäß wird sich das größtenteils trockene und heitere Wetter bei heiserer Temperatur auch am Mittwoch und Donnerstag noch fortsetzen, vereinzelte Gewitterstürmungen in den süddeutschen Gebirgsgegenden sind jedoch nicht ausgeschlossen.

### Am 10. und 11. Juli.

Von ganz vereinzelten und ganz lokalen Stürmen abgesehen ist für Donnerstag und Freitag bei fortgesetzt schwüler Temperatur größtenteils heiteres Wetter zu erwarten.

### Neueste Nachrichten u. Telegramme.

Dresden, 8. Juli. Die zweite Ständekammer hat heute die verlangte Erhöhung der Zivilliste und Apanagen einstimmig genehmigt.

Karlsruhe, 8. Juli. Die erste Kammer beschloß im Hinblick auf den bevorstehenden Schluß des Landtags von einer Beratung des Gesetzesentwurfes betreffend die Einführung des direkten Landtagswahlrechtes abzusehen.

Bombay, 8. Juli. In Gudscherat beginnt Regen zu fallen, die Aussichten für die Zukunft sind hoffnungsvoller. Auch in den meisten anderen Gebieten Indiens hat sich genügender Regen eingestellt.

